

Tausendundeine Nachbarschaft

DAMASKUS Die Gerade Straße, eine der Touristenattraktionen in der Altstadt, verändert ihr Gesicht. Luxushotels eröffnen, viele kleine Geschäfte kämpfen ums Überleben. Die Jungen ziehen weg, die Alten wollen bleiben – um jeden Preis



Charme des Orients: Damaskus war 2008 Kulturhauptstadt der arabischen Welt. Dafür wurde auch die Gerade Straße renoviert.

Von Karin Leukefeld, Damaskus

Den kleinen Gemüseläden umwehte eine große Geschichte. Chalid al-Fawal verkauft Gurken, Äpfel, Tomaten und Bananen in der Altstadt von Damaskus, dort, wo die Gerade Straße, die Al-Mustakim, unter einem hohen Dach aus Glas und Eisen verschwindet. Die Gerade Straße ist die Pulsader der syrischen Hauptstadt. Unter der Al-Mustakim befinden sich noch Überreste der römischen Kultur, schon zur Zeit der Römer war diese Straße ein Marktzentrum. „Den überdachten Markt nennt man auch Suk Midat Pascha“, erzählt Chalid al-Fawal inmitten seiner Obstkisten. „Midat Pascha war ein türkischer Beamter, der im Auftrag der Osmanen nach Damaskus kam. Er baute Karawansereien und Bäder. Wenn Sie dort hinuntergehen, werden Sie das alles sehen.“

Der Gemüsehändler kennt sich in der Geschichte aus, aber er fühlt sich als Mann der Zukunft. Denn für die Gerade Straße hat vor einigen Jahren eine neue Zeit begonnen. Sie wurde prächtig renoviert. „Unsere Türen zum Beispiel sind jetzt sehr schön“, erzählt er. „Ich bin wirklich stolz darauf.“

Die Griechen legten das schachbrettartige Straßennetz der Altstadt von Damaskus an. Die Gerade Straße war die einzige Straße in der alten Stadt, die ohne Kurven und Winkel fast schnurgerade vom Bab Dschabija, dem westlichen Stadttor, zum Bab Scharqi, dem Osttor, verlief. Später bauten die ordnungsliebenden Römer die Straße zu einer imposanten Kolonnadenstraße aus, die sie „Via Recta“ nannten. Sie war 1500 Meter lang, 26 Meter breit und lag damals etwa drei Meter unter dem heutigen Straßenniveau. Sie diente Prozessionen und prachtvollen Aufmärschen sowie dem Handel. Sie trennte die Wohnviertel der Nabatäer im Norden von dem jüdischen Viertel im Süden, wo auch der Christenverfolger und Pharisäer Saulus von Tarsus lebte. Nach seinem Übertritt zum Christentum konnte Saulus, der sich fortan Paulus nannte, seinen Verfolgern über die Via Recta entfliehen.

Kulturen aus allen Himmelsrichtungen haben ihre Spuren in der Altstadt von Damaskus hinterlassen. Den Aramiern folgten die Assyrer, die Neubabylonier, die Perser und schließlich griechische und römische Herrscher. Die Götterhuldigung in Tempeln wich dem Judentum und Christentum, es entstanden Synagogen, Kirchen und Basiliken. Schließlich wurde Damaskus zur Hauptstadt der Araber

und des Islam. Unter der Herrschaft der Omajaden-Dynastie erblühte die Stadt zu einem wirtschaftlichen, politischen, spirituellen und kulturellen Zentrum.

Über die Weihrauchstraße aus dem Süden Arabiens brachten fremde Stämme kostbare Gewürze und Perlen, über die Seidenstraße aus dem fernöstlichen China gelangten kunstvoll gewirkte Seidenstoffe in die Damaszener Altstadt. In den Suks, den Märkten auf der Geraden Straße, und rund um die Omajaden-Moschee entstand eine einzigartige Vielfalt von Menschen und Waren, ein Mosaik.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurde Damaskus mit der Provinz Syrien Teil des Osmanischen Reiches, das 400 Jahre Bestand hatte, bis es mit dem Ende des Ersten Weltkrieges zerfiel. Mit der Armee des saudischen Herrschers Faisal aus Mekka, dem späteren König von Syrien und des Irak, zog der britische Geheimagent Lawrence von Arabien im Oktober 1918 in Damaskus ein. In seinen Erinnerungen hielt er den Jubel fest, der ihn – nach eigener Darstellung – auch auf der Geraden Straße begrüßte: „Wie eine Welle hub es bei uns an, rollte über die Plätze, den Markt, die lange Straße hinunter zum Osttor, rund um die Stadtmauer, kam vom Medina-Tor wieder zurück und wuchs bei der Zitadelle wie eine Mauer von Rufen um uns empor.“

Solche Jubelfeiern hat der 65-jährige Chalid al-Fawal auf der Geraden Straße nicht erlebt. Seit 40 Jahren verkauft er in seinem schmucklosen Laden Obst und Gemüse: „Die kommen jetzt im Sommer aus Lattakia am Mittelmeer“, sagt er und zeigt auf die Bananen. „Syrische Bananen sind gut und billig, doch leider reicht die Ernte nicht für die hiesige Nachfrage. Darum verkaufe ich auch Bananen aus Ecuador. Aber die Äpfel, Quitten, Mandarinen, Gurken, das ganze Gemüse, alles kommt aus Syrien.“

Das Leben sei teuer geworden, seufzt der Gemüsehändler. „Früher kauften die Leute Äpfel für 50 Lira (etwa 80 Cent) und gingen mit drei oder vier Kilo nach Hause. Heute bezahlen sie 60 Lira und bekommen ein Kilo Äpfel dafür.“ Das Leben sei einfacher gewesen, meint der Händler, Autos habe es auf der Geraden Straße nicht gegeben: „Nun ist es hektisch und laut. Einst duftete der Jasmin dort drüben hinter dem Haus bis hierher. Jetzt nicht mehr.“

Seine Nachbarn kennt Chalid al-Fawal seit Jahrzehnten, doch vieles verändert sich auf der Geraden Straße: „In diesen Häusern wohnten große Familien, bis zu 20 Personen“, erzählt er. „Mittlerweile verkaufen die alten Leute ihre Häuser, weil ihre Kinder hinauswollen aus der

Altstadt. In Damaskus leben viel, viel mehr Menschen als früher, aber in der Altstadt werden es weniger. Die Alten sterben und die Jungen wollen weg.“

Mit begrünten Innenhöfen und Springbrunnen, mit farbigen Fenstern in kunstvoll dekorierten Empfangsräumen, mit Fluchten von Familien- und Gästezimmern waren die Häuser einst Mittelpunkt des Familienlebens. Heute werden sie von Reichen gekauft und renoviert. Es entstehen Restaurants und Luxushotels, mit dem garantierten „Flair von Tausendundeiner Nacht“, wie die Werbung verspricht. Internet und Satellitenfernsehen inklusive.

Nach den Griechen und Römern, den Omajaden und Osmanen eroberten Touristikunternehmen die Damaszener Altstadt. Dem syrischen Staat ist diese Einnahmequelle sehr recht. Mit neuen Gesetzen und finanziellen Anreizen werden touristische Investitionen so großzügig gefördert, dass manch Alteingesessener sich inzwischen fremd fühlt zwischen den Besuchern der Hotels, Pensionen und Cafés. Reisegruppen pilgern über die Via Recta oder stöbern in dem reichhaltigen Angebot von Teppichen, Silberschmuck, intarsien geschmückten Holzarbeiten und begeistern sich für den berühmten Damaszener Brokat, der schon die Königin von England bei ihrer Hochzeit prachtvoll kleidete.

Wie in Tausendundeiner Nacht blinkt und glitzert es auch in den Räumen von Mohammed Fakir al-Their, der seit 35 Jahren nahe am Osttor Bab Scharqi seinen Schmuck- und Antiquitätenladen hat. „Oriental Goods“, steht auf einem kleinen Schild an der Tür, Waren aus dem Orient. Ketten aus Korallen, Bernstein, Lapislazuli, Smaragd und Malachit hängen neben schwerem Geschmeide aus Silber. Darüber türmen sich in den Regalen kostbare Decken mit Spitzen oder Stickereien, Teppiche stehen eingerollt in den Ecken, in einer Vitrine strahlen prunkvolle Silberteller. Zwischen Messingvasen und Kerzenleuchtern sind Telefon und Computer auf der Verkaufstheke kaum zu sehen.

Früher seien die Geschäfte gut gelaufen, meint der Händler, heute kämen kaum noch Kunden. Die meisten der Kupfer- und Silberschmiede, Intarsien- und Möbelhändler, deren Läden und Werkstätten traditionell am östlichen Ende der Geraden Straße liegen, haben wenig zu tun. Es fehlt an Nachwuchs für die mühsame Handarbeit, Käufer bleiben aus. „Ohne meine Kunden in London, in den USA oder Europa hätte ich nichts zu essen“, bilanziert der Geschäftsmann.

Wenn der Abend sich über die Gerade Straße senkt und der Muezzin zum Gebet ruft, erwacht der Markt zu neuem Leben. Lastenträger drängen durch die Menge, Fahrradkurier klingeln sich den Weg frei, und für Autofahrer, die eine Genehmigung vorzuweisen haben, öffnet sich sogar der Schlagbaum, an dem ein Polizist mit Trillerpfeife Wache hält. Kinder toben, Männer und Frauen betrachten die Waren in den erleuchteten Ständen. Zurückhaltend warten die Händler, bis ein Kunde sie anspricht.

In einem äußerst schmalen Stand, umgeben von dicht gepackten Regalen, sitzt ein Mann und starrt auf den Monitor seines Laptops, den er auf den Knien hält. Bassam al-Dschadschar verkauft Bleistifte, Buntstifte, Hefte, Notizblöcke und Schreibwaren aller Art. Das Geschäft sei

nur sein Nebeneinkommen, sagt er, zum Leben reiche der Umsatz nicht. Morgens arbeitet er als Buchhalter, den Laden öffnet er erst am Nachmittag. Aufgeben möchte er ihn aber nicht, die Straße sei wie sein Zuhause: „Wir sind eine große Gemeinschaft“, sagt al-Dschadschar. Auch sein Nachbar gehöre dazu, obwohl er neu sei: „Er ist erst seit zehn Jahren hier. Andere Familien haben die Geschäfte schon seit 200 oder 300 Jahren.“ Der Schreibwarenhändler und sein Nachbar Achmed Atajar sind froh, dass die Renovierungsarbeiten auf der Geraden Straße vorbei sind, die von der Regierung angeordnet worden waren.

Weil Damaskus 2008 Kulturhauptstadt der arabischen Welt war, sollte es mit seinen historischen Schätzen glänzen. Monatlang war die Straße eine Baustelle

mit tiefen Löchern, Staub, Sandbergen und schweren Baumaschinen. Es dauerte, bis alles frisch gepflastert war. Neue, einheitliche Türen für die Marktstände wurden bezahlt, ebenso die Scharniere und Schlösser.

Für den geschäftlichen Verlust jedoch wurde niemand entschädigt. Trotz Teuerung und ausbleibender Umsätze will keiner der Männer mit seinem Geschäft in eine andere Gegend umziehen. Ein Standort auf der Geraden Straße ist Gold wert, heißt es. Ebenso wichtig ist den Händlern die Tradition. „Ich bin hier seit meiner Kindheit“, erzählt Bassam al-Dschadschar und seine Augen leuchten. „Als ich in die Schule ging, sagte mein Vater zu mir, ich solle hier meine Aufgaben machen. Ich ging von hier zur Schule und kam nach der Schule hierher zurück. Alle meine Freunde sind hier. Wie kann man einen alten Baum verpflanzen, wie sollte ich neue Freunde finden“, fragt er verzweifelt. Der Puls der Stadt schlägt schneller, da kann nicht jeder mithalten.

Der Tag geht zu Ende auf der Geraden Straße. Mit lauter Musik, Lachen und Scherzen packen die Männer ihre Sachen und machen sich auf den Nachhauseweg. Aus einer schmalen Seitengasse tritt ein gewichtiger Mann mit einem niedrigen Schemel unter dem Arm und setzt sich zu einem anderen, der unaufhörlich eine Gebetskette durch seine Finger gleiten lässt. Abu Hani, stellt der gewichtige Mann sich vor, seit 20 Jahren ist er Nachtwächter im Suk Midat Pascha. „Ich habe die Schlüssel für die Lager, die in den Mauern da hinten sind. Dort sind wertvolle Waren gelagert, darauf passe ich auf. Ich Sorge für Sicherheit, wie die Polizei, verstehen Sie? Jede Nacht bin ich hier, von acht Uhr abends bis acht Uhr morgens.“

Abu Hani, was so viel heißt wie „der Vater von Hani“, ist 50 Jahre alt und mag seine Arbeit. Er kennt die Leute und sie vertrauen ihm. Einmal beehrte ein besonders hoher Gast die Gerade Straße mit seiner Anwesenheit: „Papst Johannes Paul II. war hier, auf den Spuren des heiligen Paulus“, erzählt der Nachtwächter. Gütig lächelnd fügt gütig er hinzu: „Friede sei mit ihm.“

Es ist Zeit für den ersten Rundgang. Die meisten Läden sind geschlossen, es wird still auf der Geraden Straße. Mit einem alten arabischen Gruß für die Reisenden verabschieden sich der Nachtwächter und sein Freund: „Wir wünschen Ihnen eine gute Reise, und mögen Sie in Ihrer Heimat gesund und glücklich wieder ankommen.“



Handel: Chalid al-Fawal verkauft seit vierzig Jahren Obst und Gemüse.



Wandel: Mohammed Fakir al-Their wird seine Geschmeide kaum noch los.